Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 31 (1948)
Heft: 10

Artikel: Irrtümer (Fortsetzung folgt)
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409870

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KP. eintreten, ebenso auch seine Priester nicht; denn diese Partei glaube nicht an die Unsterblichkeit der Seele. Aber das hindert Beran nicht, die Nationale Front zu unterstützen, welche kommunistisch kontrolliert wird und der sich auch die gereinigte Katholische Volkspartei angeschlossen hat. Wenn halt zwei das gleiche tun — ist es nicht ganz das gleiche...

* * *

Der deutsche Filmregisseur Käutner dreht in München einen Film, der die Apfelaffäre im Paradies zum humorvollen Thema hat. Ein junges Jesuitenpaterlein, das bei Käutner als Beauftragter des Erzbischofs Faulhaber als Volontär Filmfragen studiert, hat als Entgelt dem Käutner das Drehbuch gestohlen. Als folgsames Pfäfflein brachte er das Manuskript seinem Chef. Käutner bezeichnet in der Presse seinen Volontär als Dieb und Lügner, doch indessen hat die Pfaffenschaft das Drehbuch gelesen und findet den Inhalt verdammenswert. Ein jesuitischer Kampf entspinnt sich von der Kanzel herab und findet Niederschlag bis zum schweizerischen Blätterwald! Faulhaber unternimmt bis zur bayrischen Staatsverfassung Vorstöße, um die Verfilmung zu torpedieren. Womit jetzt die harmlose Apfelfrucht zum Symbol der katholischen Intoleranz gestempelt wird. Harte Aepfel — weiche Birnen...

* * *

Vor hundert Jahren ist Heinrich Zschokke gestorben. Aus den Erinnerungen, die zu seinem Gedenken in der Presse zu finden sind, höre und staune man ob folgendem: Zschokke hatte in Stans die Bekanntschaft mit Heinrich Pestalozzi gemacht. Arm in Arm sind die zwei «Volksfreunde» umhergebummelt. Doch als Zschokke vom Schweizervolk immer inniger verehrt wurde, da wußte er nichts Klügeres zu tun, als Heinrich Pestalozzi an seinem Liebeswerk zu hindern. Aus purem Neid gegen den «Volksfreundkonkurrenten» erschwerte er dem Waisenvater die Tätigkeit. Man versteht seine schlechte Charaktereigenschaft, wenn man erfährt, daß Zschokke einst als Theologiestudent in Frankfurt die christliche Nächstenliebe mit dem Löffel fraß... *H. E.*

Irrtümer

Rembrandts weltberühmtes Gemälde «Die Kumpanei des Hauptmanns Banningh Cocq» galt zweieinhalb Jahrhunderte lang als «Nachtwache». Es stellt die Schützengesellschaft von Amsterdam dar und wurde im Jahr 1642 vollendet. Jahrzehnte hindurch war es dem rußenden Kaminfeuer der Schützenfesthalle ausgesetzt, wodurch es schon frühzeitig dunkelte und damit eben zur «Nachtwache» wurde. Wiederholtes Auftragen von Firnis und haftengebliebener Staub förderten die Beschattung und die Undeutlichkeit des Bildes. Das vertiefte das Unfaßbare des großen Werkes, was Geheimnisschwärmern entgegenkam, lieben doch viele nichts so sehr wie das Nebelhafte. Unvergleichlich, dieses rätselvolle «Nachtstück»!

Nun flüchteten die Holländer dieses Gemälde im letzten Krieg vor den Deutschen, was hernach eine Reinigung veranlaßte. Und siehe da: mit dem Verschwinden der Firnis- und Schmutzschichten entwickelte sich ein regelrechtes Tagstück! Die Sonne wurde Meister über die Nacht. Strittige Teile klärten sich auf. Die durch Unrat gefälschten Farben gewannen ihren Ursprungston zurück. In hellen Abstufungen verkündete jetzt das herrliche Gemälde deutlich die Absicht Rembrandts, Bildnisse in einem frohen, besonnten Schützenaufzug zu malen. «Romantische Schwärmerei und der Staub dreier Jahrhunderte narrten die Welt!» schrieb treffend die «Schweizer Illustrierte Zeitung» in Nr. 15 des Jahrgangs 1947.

Nun bedeutet vielen Menschen auch die Religiosität[1] eine solche Dunkel-Schwärmerei, nur in ganz anderm Ausmaß und schon Jahrtausende alt; mehr Leute aber noch verzehren sich vor religiösen Zweifeln. Den einen zur Stärkung, den andern zum Halt sind die folgenden Seiten zugedacht — ohne Absicht auf Seelenfang. Ueberdies mögen sie als eine trotz unserer verfassungsmäßigen Glaubens- und Gewissensfreiheit notwendig scheinende Antwort auf die kirchliche Werbetätigkeit genommen werden.

* * *

Die Gottesgelehrten können nicht genug auf die Grenzen der Wissenschaft verweisen und betonen, darüber hinaus weite sich auch hier das Gebiet des Glaubens. Dabei übersehen sie bewußt oder unbewußt, daß religiöser und wissenschaftlicher Glaube zwei grundverschiedene Dinge sind — auch ganz abgesehen vom Inhalt. Jener nimmt etwas nicht Wißbares für wahr und flicht dar-

[1] Der Sauberkeit wegen sei gleich hier gesagt, daß mit «Religion» streng der Glaube an Uebernatürliches gemeint ist — also nicht, was auch vorkommt, irgendein Glaube an irgend etwas Erhebendes irdischer Art.

engel singen» in »Horch, wie alle Himmel klingen» abgewandelt. Das Publikum merkte den Schwindel und verlangte Rechtfertigung, die in einer 31 Seiten umfassenden Schrift auch gegeben wurde. Aber man mußte zu den «Heroldsengeln» zurückkehren; dafür blieben aber die «scheuen Männer» im Amt bis zum heutigen Tage. Sie bilden eine Art Trust, denn der Umsatz ist auch heute noch trotz Papiermangel ganz erklecklich. Es ist ein gutes Geschäft, und die Gewinne fließen nicht nur in die Taschen der «fünf Unbekannten», sondern auch in den allein seligmachenden Schoß der Kirche.

Georg Laumann.

Protestantische Wallfahrten?

Die Frömmigkeit gewisser protestantischer Kirchgänger nimmt offensichtlich wieder handgreiflichere Formen an. Nach dem alten Spruch: «Was dem einen recht ist — das nützt auch mir», wallfahrtete kürzlich eine Protestantin über die Landesgrenze hinaus. Das fromme Histörchen kann im zürcherischen Tagesanzeiger (19. Juni) mit einem lachenden und einem weinenden Auge nachgelesen werden. Titel: Fahrt über die Grenze:

«Mein Besuch galt einer großen Toten, *Sankt Notburga* (von der Verfasserin gesperrt), der alten Schutzpatronin des Klettgaus, die in Bühl begraben ist. Sie hat vor tausend Jahren ein Wasserwunder bewirkt und wird deshalb in Zeiten der Dürre angerufen. Trotz meines protestantischen Herzens hegte ich für die legendäre Talheilige eine stille Liebe und verwirklichte darum meinen alten Wunsch, ihre Grabstätte zu besuchen — —

— — und tief bewegt von den Eindrücken des Tages fuhr ich nach der Grenze zurück. ‚Faden für die Ostflüchtlinge, ein Bilderbuch für Klaus, schwarzes Einfaßband für den Herrn Pfarrer', repetierte ich, ‚das alles will ich gerne besorgen. Aber nicht wahr, Heilige Notburga, du öffnest dann ein wenig die Himmelsschleusen und hilfst, daß die Setzlinge im Garten nicht verdorren!' Und St. Notburga erfüllte meine Bitte, ehe ich dazu kam, mein Versprechen einzulösen. Als ich im strahlenden Abendglanz nach Hause fuhr, hatte sich der Wind gekehrt — und am andern Tag regnete es in Strömen!»

Heiliger Bimbam! Das meteorologische Bittgebet hat sich erfüllt! Protestanten im Schweizerland, ihr wandelt auf falschem Pfade, tretet ein in den Verein der heiligen St. Notburga. Eine von euch hat die Reaktionsfähigkeit katholischer Heiliger auf die Probe gestellt und es hat geklappt. Die Verfasserin und Augenzeugin dieses «heiligen» Regenwetters wird sicher mit reuiger Miene zum nächstgelegenen «richtigen» Pfaffen gesprungen sein, um in die regenmachende Konfession überzutreten.

Seltsam — die meteorologische Zentralanstalt gibt doch über Beromünster jeweilen die Niederschläge auch zum voraus bekannt. Heraus mit der Sprache, ihr Herren vom Wetterdienst, befindet sich im Klettgau etwa ein nebenamtlicher Notburga-Agent? Oder

aus ein Netz willkürlicher Auslegungen und Behauptungen voll innerer Widersprüche, dieser begnügt sich mit vorläufigem Dafürhalten, Mutmaßen. Wenn religiöser Glaube dauernd am bloß gedachten Uebersinnlichen hängenbleibt und darauf starre Lehrsätze gründet, so schlägt wissenschaftlicher Glaube fliegende Brükken zum unbekannten Diesseits, während weitere Forschungen von verschiedenen Standpunkten aus die Vermutungen durch Tatsachen zu sichern suchen (Bavinksches Konvergenzprinzip). So kommt die Wissenschaft in unendlicher Annäherung an die tatsächliche (objektive) Wahrheit, von der G. Ch. Lichtenberg sagt, sie sei die Asymptote[2] der Forschung. In ihren Nöten verschanzt sich die kranke Kirche hinter Fragen, die der Gegner noch nicht zu beantworten weiß. Warum aber im (vorläufig) Unerklärlichen gleich Uebernatürliches sehen? Wenn jemand eine mathematische Formel nicht begreift, so ermangelt er der Fähigkeit dazu, ohne daß Uebersinnliches dahinter steckt. Die Wissenschaft setzte ihr Gebäude auf sichern Grund; gewisse Räume harren noch des Baumeisters. Ein Beispiel mag die klärende Wirkung der Wissenschaft dartun. Die Pest galt im Mittelalter als strafende höhere Fügung, von der sich die Geißelbrüder durch grausame Selbstquälereien zu entbinden hofften; der Forscher enträtselte die Seuche als Giftwirkung recht diesseitiger Kleinlebewesen. So wird aus dem Dunkel des «Jenseits» noch manches an das Licht kommen.

Der religiöse Glaube fußt allgemein auf «Gesichten» überreizter Hirne, auf Offenbarungswahn «göttlich Erleuchteter, Erwählter» aus den Reihen jenseitsdurstiger Menschen, woran die glühende Phantasie des Ostens besonders beteiligt war. Das Leben ist schwer, was begreiflich macht, daß es früh schon vielenorts als bloßer Uebergang zu Prüfungen für ein schöneres Dasein galt. Dazu gesellte sich die Anschauung von himmlischer Gerechtigkeit durch Belohnung und Vergeltung. Der Wunsch war der Vater des Gedankens[3]. Die flüchtige Zeit vertiefte, wie bei Rembrandts Gemälde, das geheimnisvolle Dunkel um die Erscheinungen der Verzückung, und immer neue Schwarmgeister trugen die Ueberlieferung als bare Münze und mit Zutaten bis zum heutigen Tage weiter. Noch kein Indianer erblickte leibhaften Auges die ersehnten jenseitigen Jagdgründe, noch kein Christ das paradiesische oder das höllische Jenseits, und doch sind Ungezählte, worunter sonst Gebildetste, diesen auf nichts gegründeten Vorstellungen, diesen Trugbildern, aus einer Massenbeeinflussung heraus von Jugend auf verhaftet. Ohne beherrschtem Gefühl sein Recht bestreiten zu wollen, muß auch die uns innewohnende Vernunft mitsprechen dürfen. Gewiß: Glaube versetzt Berge. Das tut aber jeder feste Glaube, und sei es der des Nichtchrists. Recht behält einzig die bewiesene Wahrheit.

So bleibt auch das Letzte, «Gott nach Menschenbild», selber eine Annahme, eine bequeme Entschuldigung fürs Nichtwissen. Für die Menge aber amtet er weiter wie bisher[4], begünstigt von einer gegenwissenschaftlichen Zeitströmung im Volk, die aufkam, weil von der Forschung zuviel auf einmal verlangt und die Technik mißbraucht wurde. «Gott» meint's also fernerhin, wie wir besonders bei Begräbnissen immer wieder hören, unergründlich gut mit den armen Menschen, auch wenn er ihnen das Liebste und Unentbehrlichste nahm. Er macht's ja immer recht, trotz Fehlentwicklungen, Krebsgeschwüren und so weiter[5]. Und wundersüchtig blieb die gedankenlose Masse wie von Anbeginn an. Gab es da beispielsweise einen Mirin Dajo, der sich von hinten mit einem langen Dolch durchstoßen ließ. Gleich erstand eine Dunkelgesellschaft,

[2] Gerade längs einer ihr sich bis ins Unendliche nähernden Kurve.

[3] Bei den Chinesen ist der Himmel einfach das gesamte irdische bürokratische System, leibhaftig ins Empyreum (Lichtreich) versetzt. A. Waley, Vorwort zu «Monkeys Pilgerfahrt».

«Nur mit Zurückhaltung sprachen die Israeliten von einem Leben nach dem Tode. Ihr Glaube verhieß ihnen keine persönliche Unsterblichkeit und beschränkte seine Belohnungen und Strafen auf das Dasein auf dieser Erde. Erst als die Israeliten alle Hoffnung auf einen irdischen Triumph verloren hatten, übernahmen sie, wahrscheinlich von den Persern und vielleicht auch von den Aegyptern, den Begriff der persönlichen Auferstehung. In dieser geistigen Entwicklung wurzelt das Christentum.» W. Durant, «Das Vermächtnis des Ostens», S. 355.

Der gleiche Verfasser berichtet auf Seite 457 des genannten Werkes von den Grundlagen Indiens: «... Es ist aber ein schwer verständlicher Himmel, den Yajnavalkya dem Ehrfürchtigen verspricht, denn es gibt dort kein individuelles Bewußtsein, nur das Aufgehen in das Sein, die Vereinigung des zeitweilig Geteilten mit dem Ganzen. ‚Wie fließende Ströme im Meer verschwinden, ihren Namen und ihre Form verlieren, so schreitet ein weiser Mensch, von Name und Gestalt befreit, in die göttliche Wesenheit ein, die über allem steht.' Eine solche Theorie von Leben und Tod wird dem westlichen Menschen, dessen Religion ebenso vom Individualismus durchdrungen ist wie seine politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen, nicht gefallen. Aber sie hat den philosophischen Geist der Hindu mit erstaunlicher Beständigkeit befriedigt. Wir werden diese Philosophie der Upanischaden — diese monistische Theologie, diese mystische und unpersönliche Unsterblichkeit in der indischen Gedankenwelt von Buddha bis Gandhi, von Yajnavalkya bis Tagore, vorherrschend finden ...»

[4] Prof. Dr. E. Brunner äußerte sich kürzlich wieder wie folgt: «Gott redet durch die Bibel ganz persönlich zu den Menschen; die Bibel nimmt keine wissenschaftliche Frage ab.» («Neue Zürcher Zeitung» vom 9. März 1948, Kreistag der Jungen Kirche.) Da nimmt es nicht wunder, wenn in Basel Bestrebungen im Gange sind, die theologische Fakultät als unwissenschaftlich von der Universität zu lösen (E. Haenßler, Sammlung «Wissen und Wahrheit», Heft 1. S. 106).

[5] Warum das Uebel und das Böse in der Welt bei der «Allmacht Gottes»? Die Theodizee, «Rechtfertigung Gottes», kann den Widerspruch nicht aufheben. Allmacht und Unvollkommenes vertragen sich schlecht miteinander. Aber den Gläubigen stört das weiter nicht.

---

muß der Bittgebetniederschlag auf das Konto Dummheit und Aberglauben gebucht werden? Wir Freidenker sind uns darüber schon lange einig — während die Protestanten langsam wieder rückwärts machen. *H. E.*

Der Geisterjäger

Geisterjäger — so pflegte sich Mr. Harry Price selbst zu nennen, der jüngst, 67 Jahre alt, in seinem Landhaus, unfern von London, gestorben ist und als die höchste Autorität Englands auf dem Gebiete übernatürlicher Erscheinungen galt. Die Wissenschaft hat ihn anerkannt, er wirkte als ehrenamtlicher Sekretär jener Kommission der Londoner Universität, die sich mit der Erforschung spiritistischer und okkulter Phänomene befaßt.

Mr. Price hatte es zu seiner Spezialität gemacht, die geheimnisvollen Vorgänge in Spukhäusern zu entschleiern. Solcher Gebäude, die im Rufe stehen, daß Gespenster dort ihr munteres Spiel treiben, gibt es im Vereinigten Königreich vielleicht mehr als im gesamten übrigen Europa — und es gibt deren so viele, weil überraschend weite Kreise an Geister glauben oder, wie man hierzulande sagt: an «physical phenomena». Mag sein, daß die düstere Szene mancher Landstriche, Moorland, einsame Felsenufer, unwegsame Gebirgswälder, so wie die von so viel Blut getränkte, balladeske Vergangenheit des Landes den Gemütern eine gewisse Disposition zum Geisterglauben verleiht. Man muß bloß an die unzähligen Burgruinen denken, an die weit von der Landstraße abliegenden Kastelle, die voll von historischem Geschehen sind, an leerstehende Pfarrhäuser, verfallende Kloster und Mühlen.

Price hatte sein Leben dem Kampf um die Aufklärung gewidmet. Er hat sich in Spukhäusern einquartiert und viele Nächte durchwacht, bis er den rätselhaften Vorgängen, dem Aufspringen von Türen, dem Schleifen von Schritten, der Selbstbewegung von Gegenständen eine natürliche Erklärung zu geben vermochte. Vor einigen Jahren hat er sogar bei einer solchen Recherche ein Mikrophon mitgenommen und, während er im Keller eines verrufenen Hauses auf die Geister wartete, alle seine Erlebnisse brühwarm der Welt zur Kenntnis gebracht. Auch viele Medien hat er entlarvt, wurde oft genug in schwierigen Fällen ins Ausland gerufen.

Seiner Erfahrungen letzter Schluß war: 99 Prozent aller Geistererscheinungen sind Schwindel. Mag es sich nun um die rüpelhaften Gespenster in einem verfallenen Schloß handeln, oder um die hochgebildeten und wohlerzogenen Geister, die von Medien in vornehmen Salons herbeizitiert werden. Aber ein Prozent entzieht sich der Aufklärung. Um dieses einen Prozentes wegen, pflegte Price zu sagen, setze er seine Forschungen fort. Denn er war der Ueberzeugung, auch für dieses eine Prozent könnte eine rationale Deutung gefunden werden.

Aurelian in «Londoner Chronik».
(National-Zeitung Nr. 168, 13. April 1948.)

mit leichtgläubigen Weibern als Hauptteilnehmern, als ob Uebernatürliches im Spiel gewesen wäre. Endlich erschien ein ärztlicher Bericht über den Fall. Danach lag mit Mirin Dajo eine Häufung außergewöhnlicher, aber nicht übernatürlicher Eigenschaften vor, die die Ausführung derartiger Experimente gestattet habe. Was die Unempfindlichkeit betreffe, habe man den Eindruck, sie sei suggestiv oder hypnotisch bedingt gewesen, wobei H. Otter, dem «Magnetiseur», keine unbedeutende Rolle zugekommen sein dürfte (Dressurhynose). («Neue Zürcher Zeitung» vom 6. Januar 1948.) — Der Mann starb bald an seinem Wahn.

Ueber die Entstehung des Weltalls läßt sich noch kaum streiten. So viel aber darf gesagt werden, daß die heimliche Triebfeder des allgemeinen Geschehens bestimmt anderer Art war und ist, als sich's die wenig urteilsfähige Menge gemeinhin vorstellt. Rohe Urgewalt verfügte, daß das Stärkere das Schwächere fresse; sie bringt hervor, um zu töten. So schön die Natur, so grausam ist sie; sie wimmelt von Geburt, Kampf und Tod. So muß etwas vom landläufigen, in unser persönliches Leben angeblich eingreifenden «Lieben Gott» ganz Verschiedenes am Werke sein; etwas beziehungslos Sachliches, Weltenweites, das im Stein sowohl als in Pflanze, Tier und Mensch wirkt; dem gewiß der einzelne Mensch so gleichgültig wie ein anderer Erdenwurm ist. Auch das Seelische bedeutet artlich kaum etwas Eigenmenschliches, da nach Woltereck seelische Vorgänge wahrscheinlich in allen Lebewesen angenommen werden müssen (B. Bavink, «Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften», 8. Aufl., S. 463.) Ein Kräftespiel zeitigte bei ungeheurem Vermehrungsdrang eine Entwicklung niederer Formen zu höheren im Pflanzen- und im Tierreich — worein sich das Menschengeschlecht in ganz natürlicher Weise zwanglos einfügt, auch wenn es geistig an der Spitze steht[6] — und hält die Gestirne in ihren Bahnen. Die neuesten physikalischen Erfolge zwingen genanntem Bavink die Frage in die Feder:

«Wie, wenn der alte Satz Platos, daß ‚Gott überall Mathematik treibt', nun so zu verstehen wäre, daß eben nur der reine mathematische Logos (Gedanke), unabhängig von den den speziellen Lebensaufgaben des Menschen angepaßten Sinnen, seine Werke wirklich in der Tiefe erfassen könnte?» («Ergebnisse . . .», S. 134.)

Dem bloß noch beizufügen ist, daß Kraft und Stoff Verstandesmäßiges, das heißt das Richtunggebende, sehr wohl von Anfang an bereits in sich gehabt haben können — was eine weitere, nach außen verlegte Macht «Gott», die ja auch als von ohngefähr erstanden erdacht wurde, entbehrlich macht. Damit rückt Hypotetisches ins Diesseits.

Trotz ihrem stark mathematischen Einschlag läßt die neue Physik eine gewisse Freiheit im Geschehen zu, weil sie von der gänzlichen Unfreiheit (Determinismus) abrückt. Bavink schreibt im erwähnten Buch auf Seite 236:

«. . . Und sobald man so fragt, spricht eben heute doch die Wahrscheinlichkeit dafür, daß es nunmehr ohne den alten Determinismus weitergehen wird und weitergehen muß, wenn wir dem, ‚was die Welt im Innersten zusammenhält', auf die Spur kommen wollen . . .»

Das mechanistische Zeitalter, in dem alles zwangsläufig abschnurrte, ist überwunden. P. Jordan kommt zum Schluß, der alte biologische Mechanismus sei durch die moderne Atomphysik direkt widerlegt («Ergebnisse . . .», S. 460). Die Lebenswissenschaft, eine auf Naturwissenschaft ruhende, erfrischende Philosophie, erstand, von der Bavink auf Seite 491 sagt:

«Die Philosophie wird auf keinem andern Wege weiterkommen als auf dem, den auch die Naturwissenschaft gehen muß: mutiges Vorwärtstasten in Form kühner Spekulation, aber fortwährend strenge Kontrolle desselben an der Welt der wirklichen Erfahrung. So sind wir hinter das Geheimnis der Struktur der Materie gekommen, so sind wir vielleicht heute auch nahe davor, das Geheimnis des Lebens endlich richtig anzupacken, und nur so werden wir auch solchen anscheinend unlösbaren Fragen wie dem psycho-physischen Problem zuletzt auf den Leib rücken.»

Weder das engstirnige, eigensüchtige kirchliche Dogma noch die eingekapselte A-priori-Philosophie führen weiter, sondern nur eine aufs Ganze gerichtete, in der nüchternen Wirklichkeit verankerte Weltweisheit.

In manchen Anschauungen steckt ein guter Kern, nur muß er oft aus schleimiger Hülle gelöst werden. So bestehen bestimmt Beziehungen zwischen einem Seelischen und einem Körperlichen, wie schon das alltägliche Beispiel des Tränenvergießens nach gewissen Eindrücken verrät. Oder ein Aederchen platzt im Gehirn (Hirnschlag) — und schon ist der Betroffene körperlich und geistig gelähmt, wenn nicht tot. Man will auch bereits Geisteskranke durch Hirneingriffe heilen. Aber gerade ihre innige Verbundenheit lassen Körper und Seele als eine Ganzheit erkennen, im Gegensatz zur kirchlichen Vorstellung von einer abtrennbaren Seele. Hierüber äußert sich unser Gewährsmann Bavink auf Seite 466 seines berühmten Buches folgendermaßen:

«Trotz einiger Jahrhunderte philosophischer Arbeit ist aber bis heute die große Masse der Laien noch nicht über die primitivste Auffassung dieser Verhältnisse hinausgekommen, die direkt auf den Animismus (Beseelung) der Naturvölker zurückgeht: ‚die Seele', eine Art von Einwohner in dem Leibe, ein Wesen, das beim Tode ‚entweicht' usw. Und selbst den wissenschaftlich gebildeten Menschen pflegt in unserer unphilosophischen Zeit das Problem, um das es sich für die Philosophie hier in letzter Linie handelt, nicht immer völlig klar zu sein.»

Trotzdem darf in gewissem Sinn von einem Fortleben nach dem Tod gesprochen werden, da ja die Lebewesen in ihren Nachkommen weiterdauern.

Ein mustergültiges Beispiel der Verquickung von Wirklichkeit und Einbildungen liefert sodann die Bibel. Ihre Diesseitswahrheiten ragen im Jenseitsnebel wie Berggipfel im Nebelmeer. Selbst freigesinnte Geistliche nehmen die übernatürlichen Vorgänge als Gleichnisse und fördern damit das Mitgehen wirklichkeitsnaher Menschen. Andere halten das Weib für einen Rippenabkömmling. Wo sollten sie sonst zu glauben beginnen? Ja, eben — — Auch einigermaßen Geschichtliches ist naturgemäß stark mit Sagenhaftem durchwoben und deshalb mit Vorsicht aufzunehmen. So kennzeichnet sich die Bibel als mangelhaftes, fehlbares Menschenwerk. Da herrscht zum Beispiel Dunkel um die mächtigste Gestalt des Alten Testaments, um Moses. W. Durant schreibt auf den Seiten 342/3 seiner großangelegten Arbeit «Das Vermächtnis des Ostens»:

«Wenn wir dem Berichte des Josephus — jüdischen Historikers, 37—96? — Glauben schenken wollen, so erzählt Manetho, ein ägyptischer Historiker aus dem dritten Jahrhundert n. Ch., daß der Auszug der Israeliten auf Druck der Einheimischen hin erfolgt sei, die fürchteten, von einer unter den armen und versklavten Juden ausgebrochenen Seuche in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Moses, so heißt es, soll ein ägyptischer Priester gewesen sein, der als Missionar zu den jüdischen ‚Aussätzigen' ging und ihnen Reinlichkeitsgesetze vorschrieb, die denen des ägyptischen Gottesdienstes nachgebildet waren.»

Moses also nicht einmal Israelit? — Sei dem, wie ihm wolle, so tut man gut daran, in der Bibel Glaubwürdiges, das heißt große Diesseitsweisheit als Frucht des Erdenlebens, scharf zu trennen vom Unglaubwürdigen, von den Luftgebilden im Wolkenkuckucksheim. Mit einer Verweltlichung des Werks, einer freilich gewaltigen Aufgabe, könnte sich ein großer freier Geist unvergängliche Verdienste um die geplagte Menschheit erwerben.

Heute werden noch große fromme Reden voll alter Wunschbilder im Munde geführt. Sie verhallen im Grunde, trotz dem Kirchgang der Leute, meistenteils wirkungslos, wie die Taten von Einzelmenschen und von Körperschaften zur Genüge beweisen. Wie zum Hohn nahm selbst ein Hitler die «Vorsehung» für sich in Anspruch. Die Kirche ist eben, weil voll aus der Bibel schöpfend, selber ein Beispiel von Wahrheit und Dichtung. Sie zeigt zwei Gesichter: eines aufs Diesseits, das andere aufs «Jenseits» gerichtet. Jenes sieht richtig, jedoch durch ein Verkleinerungsglas. Das zweite Gesicht schaut ein riesengroßes Blendwerk aus schönstem und aus grausigstem Unbelegbarem, namentlich in katholischer Darstellung — billige Lock- und Schreckmittel für Kinder und solche, die es bleiben wollen. Die Kirche serbelt innerlich, liegt mit sich selber und mit andern Eingott-Religionen im Streit[7], führt ein Scheindasein — und kann das erstrebte Heil nicht bringen. So ergeht's schließlich allen vornehmlich auf «Uebernatürliches», «Jenseitiges» abstellenden Weltanschauungen. Es sind Uebergangsstufen, die ihren Zweck zu ihrer Zeit einigermaßen erfüllten, mit der Ent-

[6] Das Anthropozentrische (der Mensch im Mittelpunkt des Alls) ist Anmaßung. Die Enträtselung der Natur macht Fortschritte. So gelangen bereits künstliche Mutationen (Abänderungen des Erbbildes von Arten) und Einblicke in die Wirkungsweise der Gene (Erbträger).

[7] Wie sagt doch G. E. Lessing durch seinen Nathan: «. . . Umsonst: der rechte Ring war nicht erweislich. — Fast so unerweislich als uns itzt — der rechte Glaube.»

wicklung der Welterkenntnis aber nicht Schritt hielten, und über die Millionen und aber Millionen Menschen in der Welt herum bewußt oder unbewußt hinauswuchsen[8]. Das Jenseitsfernrohr gegen eine scharfe Diesseitsbrille auszuwechseln, sagt ihnen begreiflicherweise nicht zu, sonst wären's ja keine Religionen mehr. Da es anderseits beim derzeitigen Stand der Wissenschaft auch kein Zurück mehr gibt vom «Zeitalter der Vernunft» ins «Zeitalter des Glaubens», wie sich W. Durant ausdrückt, so ist von ihnen keine Gesundung der menschlichen Gesellschaft mehr zu erwarten. Sie ist, wenn überhaupt noch, einzig möglich durch völlige, saubere Ablösung von jeder Jenseitserwartung und Uebergang zu einem reinen Diesseitsbekenntnis. Der Weg führt vorwärts über Charakterbildung und lebendiges Wissen in Wahrheit auf festem Grund, wie es zum Beispiel die «Gesellschaft für Wissen und Wahrheit» vertritt. Der Kopf darf nicht länger im Sand versteckt werden. Für überlebte Illusionen ist unsere nüchterne Zeit nicht mehr geeignet; es gilt, der nackten Wirklichkeit ins kalte Antlitz zu schauen. Sowenig wie der gute Kaufmann kann der sachlich Denkende einen Posten, der buchstäblich in der Luft hängt, in seiner Rechnung weiterführen. (Fortsetzung folgt.)

Hall und Widerhall

Keine Wiedervereinigung mit der römisch-katholischen Kirche

Ein Konferenzkomitee kam zu der Schlußfolgerung, daß alle Hoffnungen auf eine baldige Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche aufgegeben werden müssen, da die Wiedervereinigung nur bei einer Unterwerfung der anglikanischen Kirche unter das Papsttum von Rom angenommen würde (Luz. Neueste Nachrichten Nr. 192 vom 18. August 1948).

Für jemanden, der auch nur einigermaßen über den Rom-Katholizismus Bescheid weiß, hat diese Mitteilung keineswegs etwas Ueberraschendes an sich, und war diese Wendung ohne weiteres vorauszusehen. Umso verblüffender wirkt die furchtbare Naivität und Unwissenheit der gottesgelahrten Spitzen der anglikanischen Kirche, deren Pflicht es nur schon von Berufs wegen hätte sein sollen, sich gründlich mit dem Wesen ihres Gegners bekannt zu machen, womit sie sich diese Blamage hätten ersparen können. Jedoch wir brauchen nicht so in die Ferne zu schweifen; denn ganz in unserer Nähe gibt es ebensolche unheilbar verblendete Optimisten. Man denke nur an die Koryphäen des schweizerischen Protestantismus, die unentwegt an eine Freundschaft des Wolfes mit dem Schafe glauben, und sich erst eines Bessern belehren lassen würden, wenn es zu spät ist. Man kennt sie, diese Totengräber des Protestantismus, nicht wahr, ihr Herren Prof. Blanke, Prof. Brunner, Pfarrer Vogelsanger und Konsorten!? Muß doch der Schreck ob dem «bösen» Materialismus diesen Herren unheimlich in die Glieder gefahren sein! *J. B.*

Wiederaufbau in Deutschland

Vor allem scheint der Wiederaufbau der Kirchen in Deutschland gute Fortschritte zu machen. Soeben machte die Mitteilung vom beendeten Wiederaufbau des Kölner Domes, der in einer solennen Prozession gefeiert wurde, die Runde durch die Schweizerpresse. Es war aber auch höchste Zeit; denn wo sonst hätte derjenige, der angeblich überall zu Hause ist, ja selbst in jedem stillen Kämmerlein, sein müdes Haupt hinlegen sollen, dieweil Hunderttausende, deren Wohnungen durch den Krieg in Trümmer geschossen worden waren, heute noch kein schützendes Dach zu ihren Häupten haben? Aber vor den dringlichsten menschlichen gehen eben die kirchlichen Bedürfnisse! *J. B.*

Religion und Geschäft

Letzthin ist in der «N.Z.Z.» ein Inserat unter dem Titel «*Religion und Geschäft*» erschienen. Darin heißt es: «Merkur versucht die Frage zu beantworten, wie Religion und Geschäft, diese beiden an sich gegensätzlich erscheinenden Welten, in Einklang zu bringen sind.» Dann folgt die Empfehlung eines Buches, worin «Anleitungen gegeben werden, die Lehren der Religionen im Beruf zu verwirklichen». Ich habe das Büchlein von 92 Seiten, das für 5 Fr. zu haben ist, nicht gekauft, weil ... vielleicht, weil ich nicht geschäftstüchtig genug bin. Ergötzt hat mich an dem Inserat, daß in der Empfehlung zugegeben ist, daß Religion und Geschäft nur «an sich gegensätzlich *erscheinende* Welten» sind, womit gesagt ist, daß sie in Tat und Wahrheit nicht gegensätzlich sind, und damit ist der Nagel auf den Kopf getroffen. Religion *ist* Geschäft (steht nicht ein Jubeljahr in naher Aussicht?); manchem ist Geschäft Religion, sein Gott heißt Mammon. Es ist wahrhaftig keine Kunst, Religion und Geschäft in Einklang zu bringen, da sie es schon sind, und die 92 Seiten für fünf Franken scheinen mir aufs neue zu beweisen, daß man mit Religion wirklich ein Geschäft machen kann. An Abnehmern wird es gewiß nicht fehlen. *Br.*

Motorrad auf lateinisch

Der Papst hat ein Breve an die Motorradfahrer gerichtet. In diesem lateinisch verfaßten Schriftstück wird das Motorrad wie folgt umschrieben: «Birota ignifera latice incita». Das bedeutet, übersetzt: «Zweirad, angetrieben durch flüssigen Brennstoff.»

(«National-Zeitung» Nr. 304, 5. Juli 1948.

Der Drang nach dem Kloster lässt nach

Im Diözesanblatt des Bistums St. Gallen wird festgestellt, daß die Anmeldungen zur Aufnahme in die Frauenklöster eine absteigende Tendenz aufweisen und daß auch die Zahl der Theologiestudenten zurückgehe. Schon müsse die Diözese St. Gallen auf die Reserven früherer Jahrgänge, die teilweise zu weiterem Studium beordert wurden, zurückgreifen.

Ein Kaplan als Mörder und Selbstmörder

ag. Am Montagnachmittag wurde der Kantonspolizei Zug gemeldet, daß im Hausgang des Kaplaneihauses in Finstersee bei Menzingen eine Frauenleiche liege. Als die Polizei erschien, fand sie außer der erwähnten Leiche in seinem Wohnzimmer den 48jährigen Kaplan Joseph Müller ebenfalls tot in seinem Blute liegen.

Die amtliche Untersuchung hat bisher folgendes ergeben: Seit letzten Samstag weilte die 1910 geborene, in Zürich verheiratete Frau Marie Zürcher-Ortner mit ihrem achtjährigen Söhnchen im Kaplaneihaus zu Besuch. Wegen einer auffallenden Gereiztheit des Kaplans hatte sie sich entschlossen, bereits am Montag wieder heimzukehren. Im Verlaufe des Montagnachmittags scheint es zwischen den beiden zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen zu sein. Im Anschluß an diese hat der als jähzornig bekannte Kaplan — möglicherweise in plötzlicher geistiger Umnachtung — Frau Zürcher mit einer Pistole erschossen und sich selber mit einem Schuß in den Kopf das Leben genommen.

(«Berner Tagwacht», vom 19. August 1948.)

Woher hatte der Gottesmann die Pistole? — um keine andern Fragen aufzuwerfen.

Der gefährlichste Käfer

Was katholischer Totalitarismus ist, das wurde uns dieser Tage wieder einmal mit geradezu beängstigender Deutlichkeit bewußt. Vernimm, Leser, wie man in jenen fanatischen Kreisen Haß züchtet, höre, was man der katholisch-konservativen Jungmannschaft Emmen in der neuesten Nummer ihres Vereinsblattes zu verdauen befiehlt. Wir entnehmen dem Artikel an der Spitze: «Von Maikäfern, Koloradokäfern und andern Käfern», was folgt:

«Der gefährlichste Käfer haust nicht auf den Kartoffeläckern. Der gefährlichste Käfer hat es auf eine ganz andere Pflanze abgesehen. Auf jene Pflanzen nämlich, die Christus beim letzten Abendmahle gepflanzt hat und die als immergrüner Weinstock und lebensspendender Weizen jederzeit in der Kirche Christi blühen sollten: auf das Sakrament der hl. Eucharistie, des Leibes und Blutes Christi. Die Pflanzen gediehen wunderbar, bis im 16. Jahrhundert von Wittenberg, Zürich und Genf aus eine gewaltige Käferinvasion die eucharistischen Weizenfelder und Weinberge heimsuchte. Durch die Lehre Luthers, Zwinglis und Calvins wurde die herrliche Pflanzung des Heilandes in weiten Gegenden vollständig kahlgefressen. Hier ist der Irrglaube zum Unglauben geworden. Wer einmal anfängt, an klaren, eindeutigen Worten des Herrn zu nagen und zu deuteln, der weiht die göttliche Pflanze dem Untergang; eine angefressene Pflanze wird schließlich ganz verdorren. Angesichts der Verwüstung, die durch die sogenannten Reformatoren an den eucharistischen Kulturen angerichtet wurde, muß ich an die Worte